

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauschaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18693. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Plakatschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauschaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

## Tageskalender.

Der 1. Mai wurde im ganzen Deutschen Reich mit bisher kaum erreichter Beteiligung der Arbeiterschaft gefeiert.

In der letzten Sitzung des Reichstags suchte Staatssekretär Dernburg seine bedrohte Position mit der Ersüchtung kaiserlicher Gnade zu retten.

Eine Vorlage zum Voterecht des englischen Oberhauses wurde veröffentlicht.

Die Albanesen sollen nach türkischen Meldungen aus dem Engpaß Ratschanik zurückgewichen sein.

## Die Maifeier.

Leipzig, 2. Mai.

Im Deutschen Reich wurde die Maifeier mit einem bisher unerreichten Massenaufgebot der revolutionären Truppen des Proletariats begangen. Die Sonntagsruhe änderte nichts an dem Kampfscharakter der gewaltigen Demonstration, wenn auch die Arbeit infolge der Sonntagsruhe ohnehin ruhte, die mächtig angeschwollene Zahl der Teilnehmer gab der diesjährigen Maifeier ihr überwältigendes Gepräge. In Preußen gaben die Arbeiter dem Rufe nach dem freien Wahlrecht entschlossenen Ausdruck und der Ruf fand Widerhall im weiten Reich. So hat die Maifeier zur Erhöhung der proletarischen Solidarität in diesem Kampfe tätig an der Verbreitung der Erkenntnis mitgeschafft, daß Preußens Schmach die Schmach des Reichsvolkes ist so hat sie zur Unterhöhlung der Fundamente des preußisch-deutschen Junkerstaates nützlich beigetragen. Und weit über die Tagesziele hinaus hat die Maifeier Kraftbewußtsein und Klassenbewußtsein für die Endziele der Sozialdemokratie erweckt und bestärkt.

In manchen Städten wurde die Maifeier oder einzelne Punkte der Feier verboten. Trotzdem erzwang sich die Arbeiterschaft das Recht auf die Straße und ohnmächtig mühte die Polizeigewalt das herzhafte Gelächter der Arbeiter zu ertragen. Zu ersteren Zusammenstößen kam es nur in Halle und Magdeburg, wo sich die Polizei mit dem Los des Besiegten nicht zufriedengeben wollte. Daß die Anstrengungen der Polizei die Maifeier auch in diesen Städten nur noch wirkungsloser und denkwürdiger gestalteten, liegt auf der Hand. Und das gilt nicht nur für die großen Städte. Bis in kleine und kleinste Dörfer, Flecken und Städtchen ist der Gedanke der Maifeier gedrungen und mit ihm der unbeugsame Wille, trotz aller Polizeibitteln das Recht des Proletariats zu behaupten und zu erringen.

Neben den Zusammenstößen in Magdeburg und Halle muß besonders des Freisinnstandals von Hagen gedacht werden. Dort führt bekanntlich der freisinnige Bürgermeister Cuno ein strenges Regiment gegen die Sozialdemokratie, das sich gewöhnlich in echt liberaler Beeinträchtigung der proletarischen Koalitionsfreiheit befandigt. Gestern hat es der tapfere Cuno bis zur tatsächlichen Organisierung des Belagerungszustandes gebracht und es ist keinesfalls seiner freisinnigen Menschenliebe zu danken, wenn es dabei nicht zu blutigen Straßenkämpfen gekommen ist. Im Ausland hat Herr Cuno übrigens eine mitfühlende Freisinnseele gefunden: den Exrevolutionär Briand.

In Paris und in andern Städten Frankreichs wurden die Arbeiter bei der Maifeier von den Reihigen der Republik an die Grenzen der kapitalistisch-republikanischen Freiheit erinnert. In Paris hat Herr Briand persönlich für das Vertrauensvotum quittiert, das ihm die französische Bourgeoisie gegenüber seinen radikalereen Widersachern in den letzten Wahlen zuteil werden ließ. Er antwortete den Arbeitervertretern, die sich an ihm um die Erlaubnis für die Maifeier wandten, mit kräftiger Ablehnung. Aus Brüssel, Genf, London liegen bereits Meldungen über machtvollere Kundgebungen zum 1. Mai vor.

Während noch ein Teil der Berichte aussteht, muß und kann schon festgestellt werden, daß die Maifeier neue Massen angezogen hat, die Zahlen der Teilnehmer aus den einzelnen Städten drücken das deutlich aus, auch wenn die Sonntagsruhe in Rechnung gezogen wird. Das bedeutet, daß in den folgenden Jahren, wenn die Maifeier wieder mit Arbeitseinstellung verbunden sein wird, eine größere Zahl Proletarier und damit eine stärkere Sozialdemokratie den Kampf um die Maifeier fortsetzen wird. Übung zum Kampf bildet die unmittelbare Gegenwart in reichem Maße und wenn der Feind die Truppen des Proletariats am gestrigen Tage zählte, so hat die Sozialdemokratie auch schon eine Schlacht geschlagen. Siegeszuversicht des Proletariats, erkennendes Entsetzen in den Reihen des Feindes, das ist das wohl begründete Ergebnis des gestrigen Maiktages. Denn wo das Volk zu Hunderttausenden aus freien Stücken zur Sache steht, dort ist der Sieg.

## Der Festtag der Arbeiter in Leipzig.

Der Maientag war angebrochen, der Maientag der Arbeit. Wer es nicht wußte, brauchte nur in die Arbeiterviertel zu schauen, dort herrschte schon am Morgen reges Leben. War dieser 1. Mai doch ein Sonntag. Konnten an diesem 1. Mai doch Tausende und Abertausende Klassen- und Leidensgenossen den Maientag der Arbeit wirklich feiern, indes sie sonst in kapitalen Bänden festgeschmiedet, nur mit der Seele bei den Maifestfeiern zu sein vermochten. Wie manchem mag es wohl bitter angekommen sein, wenn er die Jahre her fronen mußte,

während Tausende in goldener Maienluft für ihre Menschenrechte demonstrierten. Standen doch neben ihm noch so viele Arbeitsbrüder, die entweder noch nicht begriffen hatten, daß sie an die Seite ihrer Klassen-genossen gehören, oder denen es trotz ihrer Erkenntnis noch nicht möglich war, ihrem Ausbeuter zum Trost wenigstens an einem Tage frei zu sein, wenigstens an einem Tage die Fesseln abzuschütteln und den herrschenden Gewalten zuzurufen: wir sind da, wir fordern von Euch! Heut' aber war Sonntag, heut' war man frei der Fron, heut' konnte man die Massen schwellen helfen, die dem Ausbeutertum zeigen sollten: das ist die Armee des Proletariats, die trotz Bedrückung, trotz Entrechtung an ihrem Ziele festhält, an der Beseitigung der schandwürdigen kapitalistischen Produktionsweise. Heut' konnten sie alle kommen, denen die Erkenntnis ihrer Klassenlage auch die Ueberzeugung von der Notwendigkeit gebracht hatte, diese Erkenntnis öffentlich kund zu geben. Ist doch die öffentliche Betätigung einer Anschauung die beste Agitation für diese. Heute hieß es also zu marschieren, mit verdoppeltem Eifer nachzuholen, was die Jahre her verjährt worden war. Eine gewaltige Massenkundgebung sollte es werden, dieses Maienfest der Arbeit. Das war die Stimmung in den Leipziger Arbeitervierteln, das der Gedanke, von dem jung und alt befeelt war.

In den frühesten Morgenstunden schaute der Himmel noch gar verdrücklich aus. Im Laufe des Vormittags steckte er aber ein freundlicheres Gesicht auf und als die Massen nach dem König-Albert-Park strömten, um dort den Demonstrationszug zu bilden, da hatte er sich entschlossen, auch das seinige zu tun, um der Arbeit Maientag zu verschönen. So lagerte denn auch eine frohe Stimmung über der Menge, die Freude am goldigen Maientag, vor allem aber die Freude an dem sichtbaren Ausdruck des proletarischen Willens, an der Demonstration. In den Vorversammlungen, in denen kurz auf die Zugordnung der Demonstration hingewiesen wurde, war alles froher Erwartung. In vielen Lokalen fanden die Zutretenden nicht Platz, was auch verstandlich war, ein großer Teil der Demonstranten keine Kontrollkarte ausgefüllt hat. Ein noch größerer Teil Maifeiernden hatte sich überhaupt nicht nach den Sammellokalen begeben, sondern schloß sich den nach dem Sammelplatz marschierenden Kolonnen an oder begab sich geradewegs zum Sammelplatz im König-Albert-Park. Ein nicht unbeträchtlicher Teil hatte in völliger Verkennung des Zweckes der Maifeier es leider auch vorgezogen, an den Vorversammlungen und an der Demonstration selbst gar nicht teilzunehmen, sondern gleich nach Stützeritz in den Brauereigarten zu fahren, so daß beim Eintreffen des Zuges der Platz schon stark befeelt war.

Die Vorversammlungen waren nach folgenden zwölf Lokalen einberufen worden: Volkshaus, Twolf, Sans-

# Arbeiter! Gedenkt der ausgesperrten Bauarbeiter!

## Seuilleton.

### Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris. Einzige berechtigte Uebersetzung von Eugen v. Kempst. Nachdruck verboten.

III.

Presleys Zimmer im Ranchhause von Los Muertos lag im ersten Stock. Es war ein Schlafzimmer mit zwei Fenstern, von denen das eine nach Süden, das andre nach Osten ging. Die Einrichtung war äußerst einfach. In einer Ecke stand das schmale, weißlackierte eiserne Bett, über das eine weiße Decke gebreitet war. Besonders hell und freundlich wurde das Zimmer durch die weiße, mit einem Netzwerk lichtgrüner Blätter gemusterte Tapete. Der Fußboden war mit einer feingeflochtenen Strohmatten bedeckt. Halbgarbinnen von weißem Musselin hingen vor den Fenstern; auf den Fensterbrettern standen längliche, grüngestrichene Blumenkästen, in denen Pflanzen, deren Namen Presley nicht kannte, mit roten, wachsartigen Blüten wuchsen. Die Wände zeigten keinerlei Schmuck, mit Ausnahme von zwei Bildern; das eine war eine Wiedergabe der „Vorlesung aus Homer“, das andre eine von Presley entworfene Kohlezeichnung der Mission San Juan de Guadalajara. An dem Ostfenster stand ein schlichter Tisch aus Kiefernholz ohne jeden Bezug oder Decke, wie er in jeder Küche am Platz gewesen wäre. Er

diente Presley als Schreibtisch; allerlei Papiere, angefangene Manuskripte, Entwürfe von Gedichten, Notizbücher, Schreibfedern, halbgerauchte Zigaretten und manches andre lag darauf umher. Auf einem nahen Wandbrett standen Presleys Bücher. Stühle waren nur zwei vorhanden; ein geradlehniger, eckiger und unbequemer Holzstuhl, auf dem man schlechterdings nicht hätte ausruhen können, stand vor dem Tisch, während der langausgezogene bequeme Schiffsstuhl aus Rordgestlecht dicht an das Südfenster gerückt war. Presley liebte sein Zimmer ungemein. Es beschäftigte ihn und machte ihm Freude, auf die Schlichtheit und Nettigkeit dieses Raumes zu halten. Umhergestreuter Kleinkram und bedeutungsloser kunstgewerblicher Zimmerschmuck waren ihm ein Greuel. Von Zeit zu Zeit unterzog er sein Zimmer einer scharfen Musterung; er räumte dann auf, beseitigte alles Ueberflüssige und behielt nur wenige, ihm liebgewordene Gegenstände, die gleichsam einen Teil seines Daseins bildeten.

Mit seiner Schreiberei hatte er in der letzten Zeit eine ganz andre Richtung eingeschlagen. Die Notizen für den Gang vom Westen, jenes große Epos, das er einst zu dichten gehofft, hatte er beiseite geworfen. Eine Menge flüchtig niedergeschriebener Verse hatte er zerrissen, und nur ein halbvollendetes Gedicht, das er „Die Mühseitigen“ nannte, verschont. Dieses Gedicht hatte die soziale Frage zum Vorwurf; es war von einem Gemälde in Cedarquiffs Sammlung angeregt worden. Zu seiner Vollendung fehlte nur noch die letzte Strophe.

Als er unlängst das Gespräch zwischen Dyke und Caraher in dessen Kneipe angehört und so Kenntnis von der ungeheuerlichen Willkür in der Aufstellung des neuen Frachttages genommen hatte, war Presley bleich und

jitternd und in einer Aufregung, wie sie sich seiner noch nie bemächtigt hatte, nach Los Muertos zurückgekehrt. Seine Wut gab der Carahers kaum etwas nach. Auch er „sah rot“; wilde Empörung tobte in ihm. Es schien ihm unmöglich, daß dieser Frevel weitergehen konnte. Die Bedrückung war ungläublich; der einfache, wahrheitsgemäße Bericht über diese Gewaltmaßregel würde tatsächlich bei der Außenwelt keinen Glauben gefunden haben.

Er ging hinauf in sein Zimmer und schritt mit geballten Fäusten und glühendem Gesicht ruhelos in dem kleinen Raume auf und ab. Der Widerstreit in ihm kämpfender Gedanken erstickte ihn fast; er warf sich auf den Stuhl vor seinem Arbeitstisch und begann zu schreiben. Seine Feder schien von selbst über das Papier zu eilen; ungesucht flogen ihm die Worte zu, die sich zu Sachteilen fügten, aus denen sich wiederum wuchtige Sätze von überzeugender Beredsamkeit und feuriger Leidenschaft aufbauten. Presleys immer erhabener werdende Prose wandelte sich unvermerkt zu gebundener Sprache. Der Tonfall seiner Sätze ging über in die festgefügte Ordnung rhythmischer Maße; hastig schob Presley sein Tagebuch zur Seite und schrieb wieder einmal Verse.

Er griff nach seinem unvollendeten Gedicht „Die Mühseitigen“ und las es einige Male hastig durch, um sich ganz in seine Stimmung zu versetzen; plötzlich blitzte der Gedanke für die letzte Strophe — der Gedanke, den er solange vergeblich gesucht hatte — in seinem Hirn auf. Ohne die Feder noch einmal einzutauchen, schrieb er diese Strophe nieder und fügte ihr noch eine weitere hinzu, in der er die ganze, seiner Schöpfung zugrunde liegende Idee noch einmal aufnahm, um dann mit einem erhabenen Gedanken zu enden, der in seiner edeln Schlichtheit und Würde unbedingt überzeugte.